

beziehungsw^{weise}

NOVEMBER 2015

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG WWW.OIF.AC.AT

INHALT

- | | |
|--|--|
| <p>1 STUDIE Qualität in Kindertageseinrichtungen
Bedingungsfaktoren für gelingende Interaktionen</p> <p>5 SERIE Wussten Sie, dass ...
... beinahe jede fünfte Frau, die im Jahr 1970 geboren wurde, bislang kinderlos blieb?</p> | <p>6 REZENSION Reproductive Decision-Making in a Macro-Micro Perspective</p> <p>8 SERVICE bücher: Geschlechterarrangements in Bewegung
Optimiertes Babymanagement
termin: Jugend und Druck</p> |
|--|--|

STUDIE

Qualität in Kindertageseinrichtungen

Bedingungsfaktoren für gelingende Interaktionen zwischen Erzieherinnen und Kindern

VON MONIKA WERTFEIN, ANDREAS WILDGRUBER UND CLAUDIA WIRTS

Kinder lernen am meisten von Menschen, die ihnen vertraut sind, die ihre Fragen und Ideen ernst nehmen und mit ihnen in Dialog treten. Je häufiger und intensiver Pädagoginnen¹ und Kinder in Kindertageseinrichtungen miteinander interagieren, desto besser sind die kognitiven, sprachlichen und sozio-emotionalen Lern- und Entwicklungsfortschritte der Kinder. Und es sind vor allem die Kinder aus sozial benachteiligten Familien, die (nur) von einer besonders hohen Interaktionsqualität längerfristig profitieren (Anders 2013).

Es kommt also auf gute Interaktionen an und diese haben in Kindertageseinrichtungen einen hohen Stellenwert und durchschnittlich eine relativ gute Qualität (Wildgruber, Wirts & Wertfein 2014; Mayer et al. 2013; Wertfein, Müller & Kofler 2012). Bei näherer Betrachtung der Interaktionsqualität in Kindertageseinrichtungen zeigt

sich jedoch immer wieder, dass insbesondere bildungsunterstützende Aspekte noch mehr Aufmerksamkeit benötigen. Denn besonders effektive Formen der Lernunterstützung (z.B. offene Fragen, längere Dialoge, individuelles Feedback) sind in der Praxis relativ selten zu beobachten (vgl. Anders et al. 2012; König 2009; Siraj-Blatchford & Manni 2008).

Jede Pädagogin interagiert während des Einrichtungsalltags mit vielen verschiedenen Kindern. Diese Interaktionen sind Teil des jeweiligen Gruppengeschehens und werden beeinflusst von

- den strukturellen Rahmenbedingungen, wie z.B. personellen und zeitlichen Ressourcen im pädagogischen Team,
- den jeweiligen Anforderungen und Bedingungen in unterschiedlichen Situationen im Tagesverlauf, z.B. Morgenkreis, Freispiel, Mahlzeiten sowie
- den Kompetenzen, z.B. Fachwissen, pädagogische Haltung und motivationale Aspekte der Pädagoginnen.

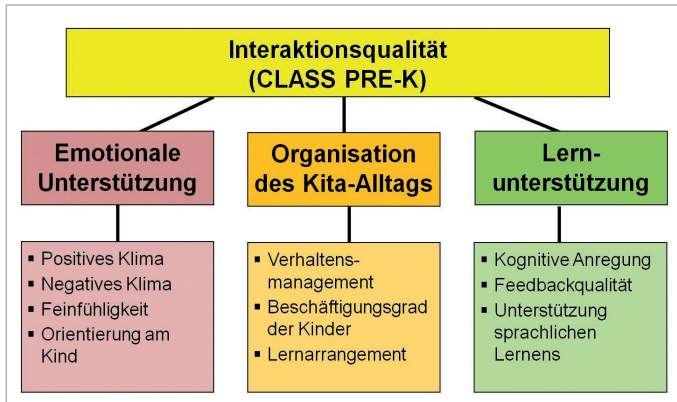


Wertfein, Monika; Wildgruber, Andreas; Wirts, Claudia (2015): Bedingungsfaktoren für gelingende Interaktionen zwischen Erzieherinnen und Kindern. IFP-Projektbericht 27/15.

www.ifp.bayern.de

¹ Aus Gründen der Lesbarkeit wird hier nur die weibliche Form gewählt. Damit wird auch der Tatsache Rechnung getragen, dass die meisten pädagogischen Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen und alle an der BIKE-Studie beteiligten Fachkräfte weiblich sind.

Abbildung 1: Rahmenmodell zur Interaktionsqualität nach CLASS Pre-K



Quelle: Wertfein, Wirts & Wildgruber 2015: 10

Zur BIKE-Studie

Die in Deutschland durchgeführte BIKE-Studie untersucht die Bedingungsfaktoren für gelingende Interaktionen zwischen Erzieherinnen und Kindern in Kindertageseinrichtungen. Ziel ist es aufzuzeigen, welche Interaktionen in den untersuchten Einrichtungen unter den jeweiligen realen Bedingungen und in verschiedenen Situationen (z.B. Freispiel, Mittagessen) stattfinden.

Die vorliegende Darstellung bezieht sich auf zwei Erhebungswellen im Zeitraum von April 2013 bis Juli 2014. Dabei wurden in insgesamt 46 Einrichtungen mit 85 Pädagoginnen in vier bayerischen Städten Hospitationen vor Ort durchgeführt. Es wurden ausschließlich pädagogische Fachkräfte in die Stichprobe aufgenommen. 87,1% der beobachteten Fachkräfte hatten einen Berufsabschluss einer Fachschule/-akademie für Sozialpädagogik, 9,4% verfügten über einen pädagogischen Hochschulabschluss (FH/Universität) und 3,5% waren Kinderpflegerinnen mit einer Weiterbildung zur pädagogischen Fachkraft. Jede Erhebung dauerte ca. 4 Stunden, fand am Vormittag statt und umfasste die Beobachtung in Zeitabschnitten von 20 Minuten (mit der CLASS Pre-K) von mindestens einer Fachkraft im Kitaalltag. In 39 Einrichtungen konnten zeitgleich zwei Fachkräfte beobachtet und anschließend befragt werden. Darüber hinaus kamen verschiedene Fragebögen zum Einsatz (ausführlicher Ergebnisbericht: Wertfein, Wirts & Wildgruber 2015).

Als Beobachtungsinstrument wurde das englischsprachige „Classroom Assessment Scoring System (CLASS Pre-K)“ (Pianta, LaParo & Hamre 2008) eingesetzt, ein 7-stufiges Einschätzverfahren, das die Interaktionsqualität in Kindertageseinrichtungen für Kinder zwischen 3 und 6 Jahren erfasst. Im Zentrum der nicht-teilnehmenden Beobachtung stehen die Fachkraft und ihre Gruppe. Als ein

Indikator für gelingende Fachkraft-Kind-Interaktionen werden auch positive Interaktionen zwischen den Kindern betrachtet (z.B. wenige Konflikte, häufige Gespräche, prosoziales Verhalten). Die Interaktionsqualität wird im Rahmen der CLASS Pre-K in drei Bereiche unterteilt und ist in Abbildung 1 veranschaulicht.

Die **Qualität der emotionalen Unterstützung** wird beobachtet und eingeschätzt zum einen anhand des emotionalen Klimas, das die emotionale Verbundenheit, den Ausdruck positiver Gefühle und positive sowie respektvolle Kommunikation zwischen Erzieherin und Kindern umfasst („Positives Klima“). Zum zweiten wird der Blick auf ausgedrückte negative Gefühle und negatives, etwa feindseliges Verhalten gelenkt („Negatives Klima“). Darüber hinaus wird die Feinfühligkeit der Fachkraft im Hinblick auf emotionale und lernbezogene Bedürfnisse der Kinder („Feinfühligkeit“) sowie ihre Orientierung an den Interessen und Sichtweisen der Kinder bei der Planung und Durchführung gemeinsamer Aktivitäten („Orientierung am Kind“) erfasst.

Die Organisation des Kita-Alltags umfasst die Klarheit der Verhaltenserwartungen an die Kinder und den effektiven Umgang mit Konflikten („Verhaltensmanagement“). Darüber hinaus wird der „Beschäftigungsgrad der Kinder“ beobachtet, um einzuschätzen, inwiefern die verfügbare Zeit im Kita-Alltag für Lernaktivitäten genutzt wird. Außerdem richtet sich das Augenmerk auf das pädagogische Handeln und die bereitgestellten Materialien („Lernarrangement“) und darauf, inwiefern diese das Interesse, Engagement und Lernpotenzial der Kinder unterstützen.

Die Lernunterstützung wird eingeschätzt anhand der „Kognitiven Anregung“ der Kinder in Gesprächen und gemeinsamen Aktivitäten, der Unterstützung der kindlichen Lernprozesse durch Hilfestellungen, weiterführende Fragen und Rückmeldungen der pädagogischen Fachkraft („Feedbackqualität“) sowie der „Unterstützung sprachlichen Lernens“ im Kita-Alltag.

Ergebnisse zur Interaktionsqualität

Die pädagogischen Fachkräfte der BIKE-Studie erreichen im Bereich der „Emotionalen Unterstützung“ qualitativ hohe Werte:² Dies zeigt sich sowohl im Positiven Klima, der Feinfühligkeit,

²Werte von 1 bis 2 auf der siebenstufigen Skala der CLASS indizieren ein niedriges Niveau, Werte von 3 bis 5 ein mittleres Niveau und Werte von 6 bis 7 ein hohes Niveau der Interaktionsqualität.

einer relativ starken Orientierung am Kind und an einer geringen Ausprägung des Negativen Klimas (siehe Abbildung 2).³

Auch im Bereich der „Organisation des Kita-Alltags“ stellt sich die Interaktionsqualität bei den untersuchten pädagogischen Fachkräften in Bayern zumeist positiv dar: die Mittelwerte für Verhaltensmanagement und Beschäftigungsgrad der Kinder liegen im qualitativ hohen Bereich. Am niedrigsten zeigt sich die Qualität in der Dimension Lernarrangement, die aber nur knapp unter dem hohen Qualitätsniveau liegt.

Die Indikatoren im Bereich der „Lernunterstützung“ erreichen in allen Dimensionen deutlich niedrigere Werte: Dies gilt besonders für die Qualität der Kognitiven Anregung und die Feedbackqualität. Die Unterstützung sprachlichen Lernens erreicht zwar ein etwas höheres, mit einem Wert knapp über 3 jedoch trotzdem lediglich ein niedriges mittleres Qualitätsniveau (vgl. Wertfein, Wirts & Wildgruber 2015).

Bedingungsfaktoren der Interaktionsqualität

Hinsichtlich der Qualität der Fachkraft-Kind-Interaktionen zeigten sich signifikante Zusammenhänge zwischen der Anzahl der an einer Aktivität beteiligten Kinder und der beobachteten Qualität der Interaktionen. Je geringer demnach die Anzahl der beteiligten Kinder ist, desto besser gelingt es der pädagogischen Fachkraft, die Kinder emotional zu unterstützen, die Lernsituation zu organisieren und angemessene Lernunterstützung zu geben.

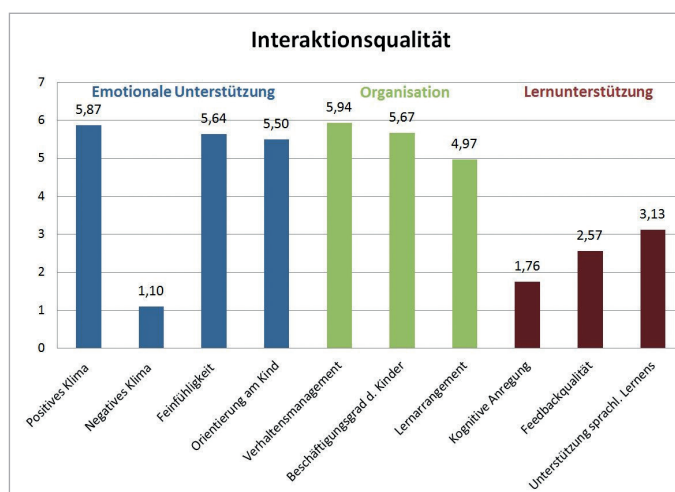
Die Qualität der Fachkraft-Kind-Interaktionen ist zudem von der Art der Situation im Kita-Alltag abhängig. So zeigte sich für die Essenssituationen durchgehend eine niedrigere Qualität in allen beobachteten Qualitätsbereichen. Auch die genauere Analyse einzelner Qualitätsdimensionen, die bei Essenssituationen relevanter erscheinen (emotionale sowie sprachliche Unterstützung), zeigt dieses signifikant geringere Niveau. In strukturierten Situationen, wie z.B. Vorlesesituationen war, die Qualität der Organisation des Kita-Alltags und der Lernunterstützung dagegen höher (genauere Ergebnisse vgl. Wildgruber et al., in Vorbereitung).

Einordnung der Ergebnisse

Die Beobachtungsergebnisse der BIKE-Studie zeigen in den untersuchten Kindertageseinrichtungen eine relativ hohe emotionale Unterstützung

³ Negativ gepolte Skala, d.h. je geringer der Wert, desto besser die Interaktionsqualität

Abbildung 2: Interaktionsqualität nach CLASS Pre-K (modifiziert nach Wertfein, Wirts & Wildgruber 2015: 22); n=85



und eine gute Organisation des Kita-Alltags. Eine eher niedrige Qualität zeigt sich vor allem im Bereich der Lernunterstützung, die über die CLASS Pre-K bildungsbereichsübergreifend erhoben wird. Bestätigt wird dieses Qualitätsprofil auch in anderen deutschen und internationalen CLASS-Studien (z.B. Pakarinen et al. 2010; Kammermeyer et al. 2013; von Suchodoletz et al. 2014). Offenbar fällt es den beobachteten Fachkräften eher schwer, im Kita-Alltag längere inhaltliche Dialoge mit den Kindern zu führen. Vor allem in stressigen Situationen überwiegen eher direktive Handlungsanweisungen und schnelle Lösungen, die von der Fachkraft gesteuert werden (vgl. auch König 2009).

Die BIKE-Studie macht zudem deutlich, dass es pädagogischen Fachkräften in Tagesroutinen, wie den täglichen Mahlzeiten, unter den jeweiligen Bedingungen weniger gut gelingt, allen Kindern gerecht zu werden. Zu vergleichbaren Ergebnissen kommen auch die IFP-Krippenstudie „Kleine Kinder – großer Anspruch“ (Wertfein et al. 2012) und die NUBBEK-Studie (Tietze et al. 2013; Mayer et al. 2013). Woran könnte das liegen?

Die geringere Interaktionsqualität in den Essenssituationen könnte zum einen an deren hoher Betreuungsintensität und gleichzeitig situativ zu geringen personellen und zeitlichen Ressourcen(spielraum) liegen. Oftmals führt knapp kalkuliertes oder fehlendes Personal und zu wenig Zeit dazu, dass Mahlzeiten von allen Beteiligten als „stressig“ und wenig angenehm wahrgenommen werden. Auch sind in solchen Situationen häufig viele Kinder in einem Raum, ein Faktor, der mit einer geringeren Qualität in Verbindung gebracht wird. Auch in der BIKE-Studie zeigte sich: Je mehr Kinder an einer Aktivität beteiligt sind, desto

ungünstiger fällt die Interaktionsqualität aus. Eine andere Erklärung könnte sein, dass ein Großteil der Fachkräfte diese Alltagssituationen z.B. für die sprachliche Bildung als weniger bedeutsam hält und die pädagogische Aufmerksamkeit stattdessen eher auf strukturierte Bildungssituationen lenkt. Dies würde auch die höhere Lernunterstützung in Vorlesesituationen erklären (vgl. Wildgruber et al., in Vorbereitung).

Fazit

Für eine durchgängig gute pädagogische Qualität kommt es darauf an, dass die alltäglichen Anforderungen und Ressourcen in Kindertageseinrichtungen in einem angemessenen Verhältnis stehen. Denn Stress am Arbeitsplatz wirkt sich in Kindertageseinrichtungen rasch negativ auf die Interaktionen aus (Whitaker et al. 2015). Die BIKE-Studie macht deutlich: Ist die Gruppengröße bei einer Aktivität zu groß oder sind zu wenige Pädagoginnen verfügbar, leidet die Qualität der emotionalen Unterstützung, der Alltagsorganisation und der möglichen Lernunterstützung.

Pädagogische Qualität muss immer vor dem Hintergrund der bestehenden Rahmenbedingungen in der Einrichtung gesehen werden. Da sich jedoch teilweise große Unterschiede in der Ausnutzung der Ressourcen bei vergleichbaren Bedingungen beobachten lassen, kommt es auch darauf an, wie Fachkräfte die jeweiligen Arbeitsbedingungen erleben und was die pädagogischen Teams aus den jeweiligen Gegebenheiten machen. Die Fachkräfte sollten sich daher immer wieder ihrer eigenen persönlichen und professionellen Ressourcen und Grenzen bewusst werden. Erst dann können sie selbst und im Team nach Möglichkeiten suchen, die bestehenden Ressourcen für gelingende Interaktionen im Kita-Alltag effektiv zu nutzen und zu erweitern (vgl. Viernickel et al. 2011).

die autorinnen, der autor

Dr. Monika Wertfein ist Diplom-Psychologin, Dr. Andreas Wildgruber Diplom-Sozialpädagoge und Dr. Claudia Wirts ist Sprachheil- und Sonderpädagogin. Sie sind am Staatsinstitut für Frühpädagogik in München tätig.

Informationen:
www.ifp.bayern.de

Wie Pädagoginnen in der Praxis mit ihrem Wissen umgehen, hängt maßgeblich von ihrer Haltung und ihrem Selbstverständnis ab. Hierbei spielen nicht nur berufliche Erfahrungen, sondern auch persönliche Erlebnisse und die eigene Sozialisation eine Rolle. Daher sollten effektive Aus- und Weiterbildungsangebote für pädagogische Fachkräfte sowohl die Vermittlung von Fachwissen als auch die Analyse eigener Praxiserfahrungen, z.B. anhand von Videointeraktionsbeobachtungen und eine biografische Selbstreflexion umfassen (Thole et al. 2015; Viernickel et al. 2011). Da pädagogische Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen in der Regel im Team arbeiten, sollten auch

Maßnahmen zur Teamentwicklung (z.B. kollegiale Beratung, Supervision, Coaching) den Fokus künftig noch mehr auf die Interaktionsqualität legen. ■

Literatur

- Anders, Y. (2013): Stichwort: Auswirkungen frühkindlicher institutioneller Betreuung und Bildung. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 16(2), S. 237–275.
- Anders, Y.; Rossbach, H.-G.; Weinert, S.; Ebert, S.; Kuger, S.; Lehl, S. & von Maurice, J. (2012): Home and preschool learning environments and their relations to the development of early numeracy skills. In: Early Childhood Research Quarterly 27(2), S. 231–244.
- Hamre, B. K. & Pianta, R. C. (2005): Can Instructional and Emotional Support in the First-Grade Classroom Make a Difference for Children at Risk of School Failure? Child Development, 76 (5), S. 949–967.
- Kammermeyer, G.; Roux, S. & Stuck, A. (2013): „Was wirkt wie?“ – Evaluation von Sprachfördermaßnahmen in Rheinland-Pfalz. Abschlussbericht (März 2013). Landau: Universität.
- König, A. (2009): Interaktionsprozesse zwischen ErzieherInnen und Kindern: Eine Videostudie aus dem Kindergartenalltag. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mayer, D.; Beckh, K.; Berkic, J. & Becker-Stoll, F. (2013): Erzieherin-Kind-Beziehungen und kindliche Entwicklung. Zeitschrift für Pädagogik, 59 (6), S. 803–815.
- Pakarinen, E.; Lerkkanen, M.-K.; Poikkeus, A.-M.; Kiuru, N.; Siekkinen, M. & Rasku-Puttonen, H. et al. (2010): A validation of the Classroom Assessment Scoring System in Finnish kindergartens. Early Education and Development, 21, S. 95–124.
- Pianta, R.; La Paro, K. & Hamre, B. (2008): Classroom Assessment Scoring System. Manual (Pre-K). Baltimore: Paul H. Brookes Publishing Co.
- Siraj-Blatchford, I. & Manni, L. (2008): Would you like to tidy up now? An analysis of adult questioning in the English Foundation Stage. In: Early Years 28(1), S. 5–22.
- Suchodoletz, A. von; Fäsche, A.; Gunzenhauser, C. & Hamre, B. K. (2014): A typical morning in preschool: Observations of teacher-child interactions in German preschools. Early Childhood Research Quarterly, 29, S. 509–519.
- Thole, W.; Göbel, S.; Milbradt, B.; Rißmann, M. & Wedtstein, M. (2015): Wissen und Reflexion: Thematisierungsweisen pädagogischer Praxis in Kindertageseinrichtungen. In A. König; H. R. Leu; S. Viernickel (Hg.), Forschungsperspektiven auf Professionalisierung in der Frühpädagogik. Empirische Befunde der AWiFF-Förderlinie, S. 124–143. Weinheim und Basel: Juventa.
- Tietze, W.; Becker-Stoll, F.; Benschel, J.; Eckhardt, A.; Haug-Schnabel, G.; Kalicki, B.; Keller, H. & Leyendecker, B. (Hg.) (2013): Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit (NUBBEK). Weimar: verlag das netz.
- Viernickel, S.; Nentwig-Gesemann, I.; Harms, H.; Richter, S. & Schwarz, S. (2011): Profis für Krippen. Curriculare Bausteine für die Aus- und Weiterbildung frühpädagogischer Fachkräfte. Freiburg: Verlag FEL.
- Wertfein, M.; Müller, K. & Kofler, A. (2012): Kleine Kinder – großer Anspruch! 2010. Zweite IFP-Krippenstudie zur Qualitätssicherung in Kinderkrippengruppen. München: Staatsinstitut für Frühpädagogik. Verfügbar unter: http://www.ifp.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifp/wertfein_ifp-projektbericht_nr18.pdf
- Wertfein, M.; Wirts, C. & Wildgruber, A. (2015): Bedingungsfaktoren für gelingende Interaktionen zwischen Erzieherinnen und Kindern: Ausgewählte Ergebnisse der BIKE-Studie. München: Staatsinstitut für Frühpädagogik. Verfügbar unter: http://www.ifp.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifp/projektbericht_bike_nr27.pdf
- Whitaker, R.; Dearth-Wesley, T. & Gooze, R. (2015): Workplace stress and the quality of teacher-children relationships in Head Start. Early Childhood Research Quarterly 30, S. 57–69.
- Wildgruber, A.; Wertfein, M. & Wirts, C. (in Vorbereitung): Situative Unterschiede in der Qualität von Interaktionen zwischen pädagogischen Fachkräften und Kindern. Frühe Bildung.
- Wildgruber, A.; Wirts, C. & Wertfein, M. (2014): Interaktionsqualität in Kindertageseinrichtungen in Deutschland – Forschung mit dem „Classroom Assessment Scoring System“. In A. Prengel & U. Winkhofer (Hg.), Kinderrechte in pädagogischen Beziehungen, Forschungszugänge 2, S. 183–193. Berlin: Verlag Barbara Budrich.

Kontakt

monika.wertfein@ifp.bayern.de

Wussten Sie, dass ...

... beinahe jede fünfte Frau, die im Jahr 1970 geboren wurde, bislang kinderlos blieb?

VON TOMÁŠ SOBOTKA UND KRYŠTOF ZEMAN

Im Rahmen des österreichischen Beitrags des Generations and Gender Programme (GGP) wurde auch die Dynamik der Kinderzahl pro Frau im Verlauf des 20. Jahrhunderts untersucht.

In Österreich ist niedrige Fertilität kein neues Phänomen. Schon in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts geborene Frauen hatten kleine Familien. Die durchschnittliche Kinderzahl für Frauen des Jahrgangs 1920 lag bei zwei (Abbildung 1). Die höheren Kinderzahlen der in den 1930er-Jahren Geborenen manifestieren den Babyboom der Nachkriegszeit. Mit knapp 2,5 Kindern pro Frau erreichte die Fertilität in der Kohorte 1935 ihren Höchststand. Danach wurde in den jüngeren Kohorten ein sukzessiver Rückgang verzeichnet: Für 1947 geborene Frauen lag die Kinderzahl bei weniger als zwei, für 1957 geborene unter 1,8. Frauen des Jahrgangs 1970 haben im Durchschnitt 1,65 Kinder. Voraussichtlich wird dieser Wert für alle in den 1970er-Jahren geborenen Frauen gelten, die Zahl der Kinder pro Mutter (ohne kinderlose Frauen) wird sich bei knapp über zwei einpendeln.

Eine Analyse nach der Anzahl der Kinder zeigt die Veränderungen über die Zeit (Abbildung 2). Österreich gehört – gemeinsam mit Italien, Deutschland und der Schweiz – zu jenen europäischen Ländern mit verhältnismäßig hoher Kinderlosigkeit. Fast jede fünfte Frau (19%), die im Jahre 1970 geboren wurde, verblieb bislang kinderlos. Verglichen mit den Kinderlosigkeitsquoten von Frauen der Geburtskohorten der 1930er und 1940er Jahre, die in den 1950er und vor allem 1960er-Jahren in der Ära des Babybooms Kinder bekamen, stellt dies einen deutlichen Anstieg dar. Der heutige Kinderlosenanteil ist aber auch nicht einzigartig. Viele Europäerinnen, die im frühen 20. Jahrhundert geboren wurden, verblieben kinderlos. In Österreich lag die endgültige Kinderlosigkeit der Geburtskohorte 1900 bis 1904 über 27%. Die aktuellen Datenbestände weisen darauf hin, dass die endgültige Kinderlosigkeit in absehbarer Zeit wohl nicht wieder so hohe Ausmaße erreichen wird – trotz des nach wie vor anhaltenden Trends zur späteren Familiengründung, der auch das Risiko der unfreiwilligen endgültigen Kinderlosigkeit erhöht. Prognosen für Frauen aller Geburtsjahrgänge

Abbildung 1: Durchschnittliche Kinderzahl

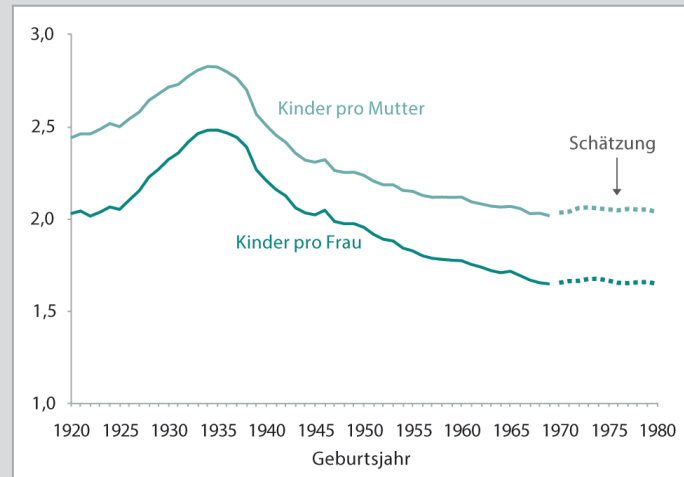
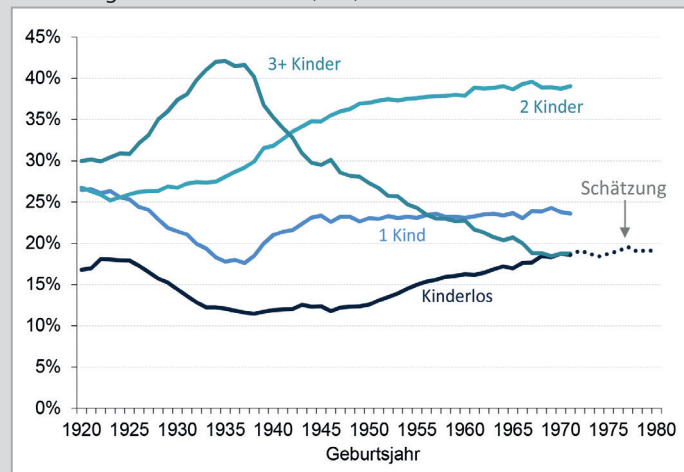


Abbildung 2: Anzahl der Kinder (in %)



Hinweis: Die Daten für Frauen, die zwischen 1970 und 1980 geboren wurden, sind teilweise noch prognostiziert. Die Erstgeburtshäufigkeit wurde auf Basis der Datenbestände des Geburtenregisters (bis 31.12.2014) i.V.m. dem Bevölkerungsstand nach Alter und Geschlecht geschätzt.

Datenquelle: Frauen der Geburtskohorten 1900 – 1920: Volkszählung 1991; Frauen der Geburtskohorten 1921 – 1956: Volkszählung 2001; Frauen ab Geburtskohorte 1956: Volkszählung 2001 und Geburtenregister

der 1970er-Jahre, wie sie anhand der Erstgeburtststatistiken bis 2014 errechnet wurden, lassen darauf schließen, dass sich der Anteil der letztlich Kinderlosen um 19% stabilisieren wird. ■

Kontakt

tomas.sobotka@oeaw.ac.at

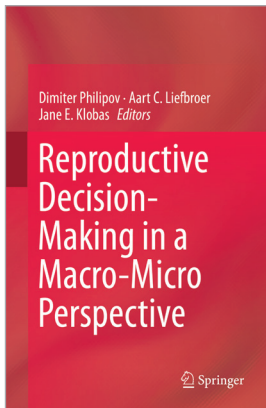
krystof.zeman@oeaw.ac.at

Dieser Artikel erschien im Dezember 2013 in der Broschüre des Generations and Gender Survey „Familienentwicklung in Österreich 2009–2013“ und wird mit freundlicher Genehmigung der Autoren veröffentlicht.

Reproductive Decision-Making

Eine Buchbesprechung

VON NORBERT NEUWIRTH



Philipov, Dimiter; Liefbroer, Aart C.; Klobas, Jane E. (Hg.) (2015): *Reproductive Decision-Making in a Macro-Micro Perspective*. Dordrecht: Springer Verlag.

ISBN 978-94-017-9401-5
www.springer.de

Europa weist seit geraumer Zeit Fertilitätsraten aus, die den Bevölkerungsstand auf lange Sicht alleine nicht halten können. Es bedürfte einer Gesamtfertilitätsrate von knapp 2,1, um die Bevölkerungszahl der Elterngeneration vollständig zu ersetzen. Dies ist für die meisten europäischen Länder seit Mitte der 1970er Jahre nicht mehr der Fall. Vor allem Deutschland und Österreich verbleiben noch immer auf niedrigstem Fertilitätsniveau (siehe Abbildung). Das nach wie vor zu verzeichnende Bevölkerungswachstum ist einerseits auf die deutliche Steigerung der Lebenserwartung, andererseits auf die positive Nettomigration von anderen Erdteilen rückführbar. Dennoch wurde wiederholt beobachtet, dass der Kinderwunsch der jungen Erwachsenen in Europa deutlich über der realisierten Fertilität liegt. In den meisten Ländern liegt der Kinderwunsch bei bzw. sogar über Reproduktionsniveau, ist aber höchst unterschiedlich zusammengesetzt.

Was verursacht diesen deutlichen „Fertility Gap“, wie diese Differenz unter Demografen genannt wird? Kann er reduziert werden? Wenn ja, welche politischen Maßnahmen bzw. welches von der Politik mitgestaltbare Umfeld sind förderlich, wo sind Hemmnisse identifizierbar?

Zur weitläufigen Untersuchung dieser Fragestellungen beschloss die Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen für Europa (UNECE) im Jahre 2002 das Generations and Gender Programme (GGP), ein umfassendes internationales Erhebungs- und Forschungsprogramm zur demografischen Entwicklung im europäischen Raum, zu initiieren. Ab 2004 wurden die dafür erforderlichen Erhebungen in den teilnehmenden Ländern durchgeführt.

Österreich startete im Jahre 2008 die erste Erhebung dieser internationalen Panelumfrage. Inzwischen sind in den meisten teilnehmenden Ländern zwei, mitunter schon drei Erhebungswellen durchgeführt worden, die beteiligten Forschungsinstitute sowie zahlreiche weitere Einrichtungen arbeiten an den Analysen.

Eines der Forschungsprogramme, das frühzeitig die Frage des „Fertility Gap“ behandelte, war REPRO (Reproductive Decision-Making in a Macro-Micro Perspective), ein von der EU im 7. Rahmenprogramm gefördertes Projekt, das vor allem mit den Daten der ersten GGP-Erhebungswelle sowie den Makrodaten der GGP-Kontextualdatenbank arbeitete. Der Projektzeitraum lief von Mitte 2009 bis Ende 2011, also noch bevor die meisten GGP-Länder ihre zweiten Erhebungswellen abgeschlossen bzw. deren Daten publiziert hatten. Somit gilt das REPRO-Programm als ein Vorreiter der nun bearbeiteten GGP-Studien zu Kinderwunsch und Fertilität in Europa.

Das REPRO-Projekt stützte sich analytisch vor allem auf die im Bereich der Sozialpsychologie entwickelte Methode der „Theory of Planned Behavior“ (TPB). Diese hat bereits in vielen Anwendungsbereichen den Zusammenhang von Intention und Realisierung persönlicher Zielsetzungen untersucht. Anders als in den meisten sozialpsychologischen Studien wurden hier aber – mithilfe sogenannter Mehrebenenverfahren – systematisch makroökonomische, gesamtgesellschaftliche, politische und regionale Einflüsse auf die Bildung des individuellen Kinderwunschs berücksichtigt.



Das nun vorliegende Buch gibt Einblick in die Forschungsergebnisse einer Vielzahl europäischer Länder. Es werden die Unterschiede in den Entwicklungspfaden der Familienpolitik der beobachteten GGP-Länder erörtert, da die jeweilige Familienpolitik – neben anderen – einen wichtigen Einflussfaktor auf die Fertilität darstellt.

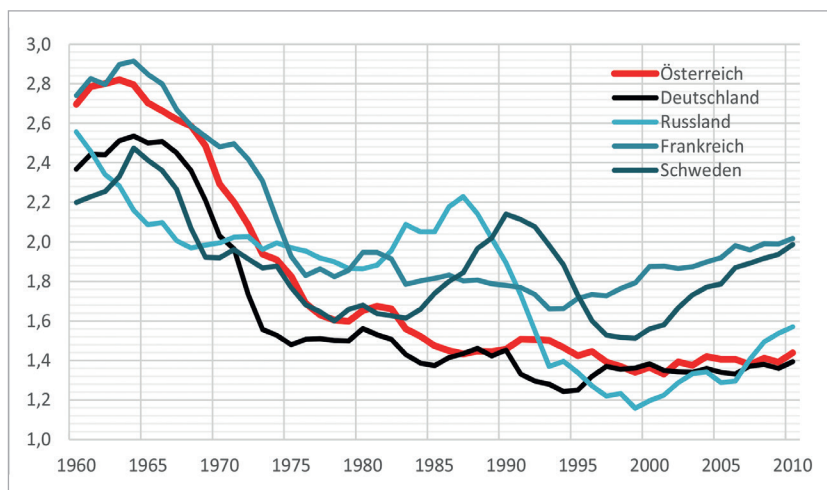
Anschließend wird der individuelle Entscheidungsprozess für/gegen ein (weiteres) Kind empirisch nachvollzogen. Hierbei werden – der Methodik der „Theory of Planned Behavior“ folgend – Indikatoren der drei Gruppen von Einflussfaktoren zum Kinderwunsch in systematische Beziehung gesetzt.

Einerseits werden die Erwartungen der Befragten hinsichtlich der möglichen Konsequenzen einer Schwangerschaft auf vordefinierte Bereiche ihrer persönlichen Umwelt erhoben (z.B. „Welche Auswirkungen hätte die Geburt eines Kindes auf Ihre Beziehung zu Ihrem Partner?“). Andererseits werden soziale Normen, die auf die Befragten wirken, erfasst (z.B. „Die meisten Ihrer Freunde finden, dass Sie ein (weiteres) Kind bekommen sollten“) und schließlich auch Indikatoren der Umsetzungskompetenz der Befragten (z.B. Zufriedenheit mit der Wohnsituation, Zufriedenheit mit der beruflichen Tätigkeit) berücksichtigt.

Diese drei Hauptelemente der Bildung des persönlichen Kinderwunschs werden um die herkömmlichen sozioökonomischen Größen der Befragten (Alter, Bildungsgrad, Urbanisierung, Migrationsstatus, Erwerbsausmaß, Form der Partnerschaft, bisherige Partnerschaften u.v.m.) sowie mit regionalen und schichtspezifischen Informationen ergänzt. Im internationalen Gesamtmodell werden dann noch Unterschiede in den Sozial- und Familienpolitiken sowie historische und institutionelle Charakteristika der Länder mit aufgenommen.

Obwohl das REPRO-Projekt bereits frühzeitig abgeschlossen wurde – die wenigsten GGP-Länder hatten bereits eine Folgerhebung mit den gleichen TPB-Elementen durchgeführt – konnte für Ungarn bereits die Rückkopplung des detailliert aufgeschlüsselten Kinderwunschs mit dessen

Abbildung: Gesamtfertilitätsraten für Österreich, Deutschland, Russland, Frankreich und Schweden



Quelle: Human Fertility Database (www.humanfertility.org)

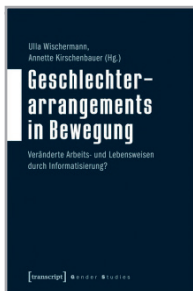
späterer Realisierung dargelegt werden. Erst anhand dieser Rückkopplung ist das Modell vollständig, da sich einerseits zeigt, wie verlässlich die Pläne zur Familiengründung in unterschiedlichen sozialen Umgebungen und individuellen mentalen Haltungen sind, andererseits auch erkennbar wird, wie sich diese Haltungen als auch das soziale Umfeld der Befragten nach der Realisierung des Kinderwunschs ändern und somit den ursprünglichen, zusätzlichen Kinderwunsch ändern.

Ergänzt wird diese quantitativ angelegte Studie durch einen Beitrag, für den der Entscheidungsprozess für bzw. gegen ein (weiteres) Kind qualitativ, anhand narrativer Interviews erhoben wurde. Schließlich werden die nationalen Unterschiede der Abhängigkeiten des Kinderwunschs nochmals explizit dargelegt. Dieses empfehlenswerte und trotz des komplexen methodischen Ansatzes gut lesbare Werk schließt mit einem Ausblick auf erforderliche zukünftige Forschung. ■

Kontakt

norbert.neuwirth@oif.ac.at





Geschlechterarrangements in Bewegung Veränderte Arbeits- und Lebensweisen durch Informatisierung?

Das Buch widmet sich der Frage, wie sehr die zunehmende Digitalisierung und der Trend zu „Online Social Media“ die Arbeits- und Lebensweisen verändern. Aktuelle Forschungsergebnisse zu den Bereichen „Zukunft der Arbeit“, „Social Media und Social Business“ oder „Frauen und Führung 2.0“ sind ebenso Thema wie die Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben im Kontext einer digital flexibilisierten Wirtschaft. Die Autorinnen beschäftigen sich mit der »Zukunft der Arbeit« und gehen der Frage nach, ob und wie beweglichere Geschlechterarrangements entstehen können und welchen Einfluss das auf die Berufs- und Karriereverläufe von Frauen haben kann.

Publikation: Wischermann, Ulla; Kirschenbauer, Annette (Hg.) (2015): Geschlechterarrangements in Bewegung. Veränderte Arbeits- und Lebensweisen durch Informatisierung? Bielefeld: transcript Verlag. ISBN 978-3-8376-2729-9, www.transcript-verlag.de



Optimiertes Babymanagement Eine betriebswirtschaftliche Anleitung zum optimierten Babymanagement

Diese Publikation von Marko Sarstedt, Professor für Marketing an der Otto-von-Guericke-Universität in Magdeburg, möchte eine Hilfestellung bieten, „bei den vielen planerischen Herausforderungen, die gepaart sind mit ausgeprägten Zeitrestriktionen, die das Elterndasein schnell von dem in den Medien illustrierten Ideal der stets zufriedenen Eltern abweichen lässt“. Die betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis stellt ein breites Spektrum an Methoden zur Verfügung, um solche Probleme kosten- und zeitoptimal zu handhaben. Damit jeder diese Methoden anwenden kann, erläutert der Autor sie anhand von konkreten Problemlagen eines werdenden Elternpaares.

Publikation: Sarstedt, Marko (2015): Optimiertes Babymanagement. Den Elternalltag mit betriebswirtschaftlichen Methoden perfektionieren. Wiesbaden: Springer. ISBN 978-3-658-07160-8, www.springer.com

termin

Jugend und Druck Tagung zu Lebenswelten und Zukunftsperspektiven

WienXtra veranstaltet am 26. November in der Urania in Wien eine Tagung, bei der österreichische und deutsche Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen jugendliche Lebenswelten analysieren und diskutieren. Im Rahmen dieser Tagung beleuchten die Vortragenden die aktuelle Lebenssituation von jungen Menschen und besprechen mögliche gesellschaftliche Entwicklungen und Tendenzen. Neben den fachlichen Expertisen wird die Tagung durch Impressionen und Statements der Jugendlichen geprägt.



Datum: 26. November 2015
Ort: Urania, 1010 Wien
Information: www.ifp.at

impressum

Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien
1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | www.oif.ac.at/impressum | **Kontakt:** beziehungsweise@oif.ac.at
Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Dr. Isabella Hranek, Ursula Hambrusch
Fotos und Abbildungen: Wertfein (S. 1) | Springer (S. 6-8) | transcript Verlag, IFP (S.8)

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Familien und Jugend über die Familie & Beruf Management GmbH sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol und Vorarlberg.

Grundlegende Richtung des Druckwerks nach § 25 (4) MedienG:
Diese Zeitschrift informiert über Publikationen, Projekte und Aktivitäten des ÖIF sowie über familienrelevante Themen und Studien auf nationaler und internationaler Ebene in unabhängiger, wissenschaftlicher und interdisziplinärer Form.

DVR: 0065528
Österreichische Post AG | Sponsoring, Post | Verlagspostamt: 1010 Wien
Zulassungsnr. 02Z031820S